

# So wird der Wald in Japan klimastabil

Wie der Wald im Grünen Kreis wächst und gedeiht, interessiert auch die Japaner. Jetzt war eine Delegation zu Gast, um sich näher zu informieren.

VON MARGIT STARK

**MERZIG-WADERN** Erwartungsvoll hängen die beiden Gäste aus Japan an den Lippen von Helmut Hassler, beobachten sehr genau, wie der Waldbesitzer aus Wadrill ein Stück Rinde aus der kranken Fichte schneidet, um ihnen seinen Fund zu präsentieren – weiße Larven von Borkenkäfern. „Wenn wir sie entdecken, sind die Tiere schon weitergezogen“, macht das Mitglied der Forstbetriebsgemeinschaft Saar-Hochwald (FBG) den Forstwissenschaftlern aus dem Land der aufgehenden Sonne klar. Drei Tage gehen Mika Okada, Forscherin am Forschungsinstitut für Forstwirtschaft, und Yasuto Hori, Forscher der staatlichen Forschungsanstalt für Forstwirtschaft und Forstprodukte, mit den Leuten der FBG auf Tour. Das Interesse der Japaner gilt der nachhaltigen Waldwirtschaft und den Kriterien, die Mitglieder um ihren Vorsitzenden Klaus Borger bei ihrer Arbeit in der Natur befolgen.

„Im Frühjahr sind die Wissenschaftler aus Japan im Internet auf unsere Forstbetriebsgemeinschaft aufmerksam geworden und haben uns kontaktiert“, erzählt Borger. Seitdem gibt es nach seinen Worten einen regen Austausch mit den Stellen und Leuten um Hori aus Tokio und dem Team um Okada aus Tsukuba. Eine Vereinbarung zur Zusammenarbeit zwischen dem Nationalen Forschungsinstitut für Forstwirtschaft Japan und dem Zusammenschluss von Waldbesitzern aus dem Grünen Kreis sei längst in trockenen Tüchern – inklusive eines gegenseitigen Beschnupperns bei einem Informationsbesuch, der von Montag bis Mittwoch stattfand.

Schnell ist der Bann zwischen den sympathischen Gästen aus Fernost und den Saarländern gebrochen.

„Wir sind die ersten Wissenschaftler aus Nippon, die das Saarland besuchen“, strahlt Mika Okada, Yasuto Hori nickt zustimmend. Akribisch notieren die beiden die Menge an Infos, die in den drei Tagen auf sie einprasseln – wie bei ihrem Besuch im Waldgut Jungenwäldchen bei Brotdorf. Auf dem Terrain von 143 Hektar zeigt Klaus Borger, was er unter naturnaher Waldwirtschaft versteht. Seine Devise laute „leben und leben lassen“, sagt Borger. „Leichte Maschinen und Seilwinden ersetzen Harvester und Co.“, meint er. Bis vor zwei Jahren seien Rückepferde im Einsatz gewesen. Von denen habe man mittlerweile Abstand genommen, da die Stämme der Bäume zu dick seien. Und noch eine Faustregel hat er sich für die Arbeit im Wald ausgegeben: „Geschafft wird von Oktober bis Februar. Danach herrscht hier komplette Ruhe.“

Dass Bewirtschaftung und Naturschutz kein Widerspruch seien, bringt der Mann aus Hilbringen den Besuchern nahe. Auf dem idyllischen Fleckchen Erde werden laut Borger entweder heimische Baumarten gepflanzt oder der Wald wird gezielt sich selbst überlassen („Naturverjüngung“ lautet der Fachbegriff hierfür) – oder es werde eine Mischung aus beidem praktiziert. Dies ist eine Methode, auf die auch sein Freund und Waldliebhaber Helmut Hassler im Hochwald setzt. Rund elf Hektar nennt Hassler sein Eigen – vier in Wadrill, drei in Sitzerath und vier in Kell, erzählt er. Eine der Parzellen hat er eingezäunt – „zum Schutz vor dem Verbiss durch Hirsche“, verrät er. Die stattlichen Geweihtäger sind nicht nur auf die Triebe junger Bäume erpicht. Oft schälten sie auch die Rinde der Bäume oder wetzten sie mit ihren Geweihen ab, sodass größere Exemplare verletzt würden, zarte Bäumchen absterben.

Vor rund zehn Jahren habe er den Wald durchforstet, um Licht für die nächste Generation von Bäumen zu schaffen, erzählt Hassler. Eschen hat er gesetzt, Roteichen, Traubeneichen, Buchen, Ulmen und Wildkirschen, zählt er unter anderem auf. Wenig Glück hat er mit den



Interessiert lauschen (von links) Yasuto Hori, Klaus Borger und Mika Okada (rechts) den Ausführungen von Michael Hülpes, die Vera Heib ins Japanische übersetzt.

FOTO: MARGIT STARK

Weymouthskiefern, auch Seidenkiefer genannt. „Von den 100, die ich gesetzt habe, kommen zehn durch“, schätzt er.

Probleme bereiten ihm nach seinen Worten auch die kleinen Douglasien. Die Schneelast im vergangenen Winter hat die Mini-Bäume, deren ursprüngliche Heimat Nordwestamerika ist, niedergedrückt. Als Grund nennt FBG-Vorstandsmitglied Frank Gubernator die empfindlichen Wurzeln der Winzlinge. Abfinden müssen sich die Leute auch mit dem Eschentriebsterben, eine Krankheit, die seit Anfang der 2000er Jahre in Deutschland auftritt. Das sogenannte Falsche Weiße Stengelbecherchen, ein Pilzreger aus Ostasien, lässt nach dem Bekunden von Tino Hans, Borgers Stellvertreter, die Blätter der Eschenbäume verwelken sowie Triebe, Zweige und Äste absterben.

„Helmut Hassler versucht mit solchen Anpflanzungen die Vielfalt der Bäume so breit wie möglich aufzustellen“, kommentiert Borger das Engagement seines Freundes. „Wir beide sind sehr früh vom Waldvirus befallen worden“, sagt er – eine Bemerkung, die Dolmetscherin Eva Heib den beiden Japanern übersetzt und die ihren Beifall findet.

Derweil hat Hassler seine Besucher auf das Terrain eines Nachbarn geführt, auf dem der Borkenkäfer gewütet hat. „Die Bäume sind abgestorben“, sagt er. Als Grund für den Tod der Nadelbäume nennt

er den Klimawandel und die Dürrejahre, die sich mehr und mehr häufen. „1976 war ein solches Jahr, dem 2003, 2009 und 2013 weitere folgten. Dann ging es Schlag auf Schlag: 2018, 2019, 2020 und jetzt 2022“ – eine Feststellung, die FBG-Vorstandskollege Reinhard Junker bestätigt. Dass der Borkenkäfer durch die extreme Trockenheit leichtes Spiel hat, macht Tino Hans seinen Zuhörern klar: Hat der Baum genügend Feuchtigkeit gespeichert, bildet das Harz laut dem Förster ein Abwehrschild. Zäh und schwer durchdringbar, lasse es den Borkenkäfer nicht durch, verschließe die Wunde des Baumes, und der Käfer bleibe im Harz kleben und erstickte. Für seine Harzproduktion benötige ein Baum viel Wasser und kühle Temperaturen – Voraussetzungen, die in den vergangenen Sommern nicht gegeben waren.

Aufmerksam lassen Yasuto Hori und Mika Okada ihre Blicke durch die Monokultur schweifen – ein Anblick, der den beiden Forstwissenschaftlern bestens vertraut ist. Setzte man in der Zeit des Wiederaufbaus in Deutschland auf die Fichten, so favorisierten die Japaner die Zeder – mit bösen Folgen, erzählen Hori und Okada. „Die Pollen der Bäume lösen bei vielen Leuten Allergien aus.“ Und noch eine Gemeinsamkeit zwischen ihrer Heimat und Europa haben sie ausgemacht: zahlreiche kleine private Waldbesitzer. In Japan hätten viele von ihnen ihr Interesse an den

Wäldern weitgehend verloren, weil sie nicht die erwarteten Einnahmen aus der Holzproduktion erzielten.

Hori und Okada haben sich nach eigenen Worten das Ziel gesetzt, mit ihren Leuten in dem vereinbarten Forschungsprojekt zu untersuchen, wie das Interesse der Waldbesitzer am Wald erhalten und gefördert werden kann. Durchleuchtet werden sollen nach dem Bekunden der Wissenschaftler auch Maßnahmen, die erforderlich sind, um dies in der nationalen und internationalen Waldpolitik zu berücksichtigen. Einen Einblick in die Klimazonen ihres Landes geben Hori und Okada ebenfalls: „Im Norden sind die Temperaturen kalt-gemäßigt, feucht-subtropisch. Unser Land besteht aus einer 2600 Kilometer langen Inselkette“, nennt Hori ein charakteristisches Merkmal seiner Heimat. „Der größte Teil ist gebirgig und nur bedingt für eine Besiedlung geeignet.“ Und von der Begeisterung über die Zeit der Kirschblüte lassen sich die FBG-Vorstandsmitglieder Dieter Pinter, Heike Hoffmann und Rolf Neukirch anstecken. „Es ist eine Zeit, die reich an Symbolik ist“, sagen die beiden Japaner. „Die Blüten stehen für Neuanfang, Schönheit und Vergänglichkeit.“

Nur zu gerne hätten die Gastgeber der japanischen Wissenschaftler ihnen das zauberhafte Panorama geboten, das sich vom Turm der Grimburg eröffnet. Doch der Nebel will an diesem Morgen nicht

weichen. So blicken sie in tristes Grau statt auf eine herbstlich bunte Landschaft. Dafür gibt von Michael Hülpes eine kleine Entschädigung. Der Vorsitzende des Fördervereins, der mit seinen Mitstreitern Gerhard Hoyer und Alfred Herloch auf den Besuch einer Schulklasse wartet, bietet spontan einem kleinen Abstecker in die Geschichte des Gebäudes an, das um 1150 errichtet wurde. Es ist die Inschrift der Sonnenuhr, die Klaus Borger aus der Historie in die Gegenwart zurückholen: „Tempus fugit... dummel dich! – Die Zeit eilt – beeil' dich!“ lautet die Mahnung, die sich der Vorsitzende der Forstbetriebsgemeinschaft zu eigen macht. Schließlich hat die Gruppe an dem Tag, dem letzten der Visite, noch ein großes Pensum zu bewältigen.



Mika Okada (vorne rechts) und Yasuto Hori protokollieren die Erläuterungen von Waldbesitzer Helmut Hassler, die Vera Heib ins Japanische übersetzt.

FOTO: MARGIT STARK



Helmut Hassler zeigt ein Stück der Rinde mit Borkenkäfern.

FOTO: MARGIT STARK